

---

# »... dass ihm in jedem Volk willkommen ist, wer ihn fürchtet und tut, was recht ist«

Apg 10,35

**Interkulturelle Orientierung und Öffnung  
als Querschnittsaufgabe missionarischer Pastoral**

von Salvatore Loiero

## **Zusammenfassung**

Das Zweite Vatikanische Konzil hat in Bezug auf den missionarischen Sendungs- und Verkündigungsauftrag der Kirche einen fundamentalen Perspektivenwechsel festgeschrieben: Will Kirche unterschiedliche Menschen im Raum des Evangeliums situationsbezogen und subjektgerecht vernetzen, muss sie gerade in den Kontexten einer pluralen Welt von »heute« Abschied nehmen von exklusivistischen Deutungshoheiten, paternalistischen Machtansprüchen und systemfixierten Verlustängsten. Diese wertschätzende Grundhaltung konturiert nicht nur die Facetten einer missionarischen Pastoral, sondern sie befreit diese auf eine zweckfreie Zeitgenossenschaft hin, für die interkulturelle Orientierung und Öffnung eine Querschnittsaufgabe darstellen.

## **Schlüsselbegriffe**

- Missionarische Pastoral
- Integration
- Interkulturelle Orientierung und Öffnung
- Migration

## **Abstract**

The Second Vatican Council established a fundamental change of perspective with respect to the missionary Great Commission and proclamation mandate of the church: if the church wants to connect different people situationally and in a subject-oriented way, it must, particularly in the contexts of a pluralistic world of »today«, bid farewell to exclusivist prerogatives of interpretation, paternalistic claims to power, and system-fixed fears of loss. This basic attitude, which holds others in high esteem, not only outlines the facets of missionary pastoral ministry, but also liberates it in the direction of a contemporaneity with no specific purpose for which intercultural orientation and opening up to others represent cross-sectional tasks.

## **Keywords**

- Missionary pastoral ministry
- Integration
- Intercultural orientation and opening up
- Migration

## **Sumario**

El Concilio Vaticano II ha marcado un cambio de perspectiva fundamental respecto al mandato misionero de envío y anuncio: Si la Iglesia quiere entrelazar a diferentes personas en el ámbito del evangelio teniendo en cuenta su situación y su subjetividad, entonces tiene que despedirse en los contextos del mundo plural »de hoy« de pretensiones exclusivistas de interpretación y de poder y de miedos de pérdidas fijados en el sistema. Esa posición fundamental, que respeta los valores, esboza no sólo las facetas de una pastoral misionera, sino que la libera para una solidaridad no utilitarista con el mundo de hoy, para la que la orientación y apertura intercultural son una tarea transversal.

## **Conceptos claves**

- Pastoral misionera
- Integración
- Orientación y apertura intercultural
- Migración

## 1 Missionierend versus missionarisch

Der Paradigmenwechsel von einer missionierenden Grundhaltung kirchlicher Pastoral hin zu einer missionarischen kann nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil als unbestrittener Teil des kirchlichen Selbstverständnisses bezeichnet werden. Er hängt zweifelsfrei mit den kritischen Reflexionsprozessen kirchlich verantworteter Missionierungsstrategien zusammen, die sowohl nach Außen (in den Kontexten kolonialistischer Christianisierungspraktiken) als auch nach Innen (in den Kontexten systemfixierter Gemeindemissionen) das christliche Evangelium vom universalen Heil subvertiert oder gar pervertiert haben. Er steht ferner in Zusammenhang mit einem »antidualistischen« Selbstverständnis von Kirche, wie es im Zweiten Vatikanischen Konzil zum Durchbruch kam und im Zuge seines Rezeptionsprozesses maßgebend geworden ist: Die Kirche kann und will sich nicht mehr als *societas perfecta* verstehen, der die jeweilige »Welt von heute« im Sinne einer negativen Interpretationsfolie als *societas imperfecta* gegenübersteht. Die Kirche sieht es vielmehr als ihre Aufgabe an, gerade im geschichtlich reflektierten Wissen um die eigenen Schwächen, Begrenztheiten und Unzulänglichkeiten ein Selbst- und Weltverhältnis zu entwickeln,<sup>1</sup> das alle Facetten ihres Sendungs- und Verkündigungsauftrags einer ideologiekritischen Entdeckungshaltung und keiner ideologieunkritischen Eroberungshaltung unterstellt. »Die katholische Kirche«, so das Zweite Vatikanische Konzil in seiner Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen *Nostra aetate*, »lehnt nichts von alledem ab, was in diesen Religionen wahr und heilig ist. Mit aufrichtigem Ernst betrachtet sie jene Handlungs- und Lebensweisen, jene Vorschriften und Lehren, die zwar in manchem von dem abweichen, was sie selber für wahr hält und lehrt, doch nicht selten einen Strahl jener Wahrheit erkennen lassen, die alle Menschen erleuchtet« (NA 2).

Was das Konzil hier über das Verhältnis der katholischen Kirche zu den anderen Religionen aussagt, bündelt im Wesentlichen auch alle pastoralen Grundhaltungen einer Kirche, die die komplexen Transformationsprozesse spätmoderner Lebenskontexte nicht erst als defizitär aburteilen muss, um ihren missionarischen Sendungs- und Verkündigungsauftrag pastoral zu realisieren und zu verantworten. Jenseits exklusivistischer Deutungshoheiten, jenseits paternalistischer Machtansprüche und systemfixierter Verlustängste sollten alle Stoßrichtungen eines kirchlich verantwortbaren missionarischen Wirkens aus einer wertschätzenden Grundhaltung gegenüber der Welt (des jeweiligen »heute«) erfolgen, die *der* schöpferischen und bundestheologisch verbürgte Ort des christlichen Evangeliums vom universalen Heil ist.<sup>2</sup> Mit den Worten und der Autorität des Zweiten Vatikanischen Konzils ausgedrückt: »Vor seinen [des Konzils, Anm. S.L.] Augen steht also die Welt der Menschen, das heißt die ganze Menschheitsfamilie mit der Gesamtheit der Wirklichkeiten, in denen sie lebt; die Welt, der Schauplatz der Geschichte der Menschheit, von ihren Unternehmungen, Niederlagen und Siegen geprägt; die Welt, die nach dem Glauben der Christen durch

1 Mit Karl Rahner ist hier unweigerlich an das Paradigma »Kirche der Sünder« zu denken. So schreibt Rahner: »Die Kirche ist eine sündige Kirche – das ist eine Glaubenswahrheit, nicht eine primitive Erfahrungstatsache« (Karl RAHNER, Kirche der Sünder, in: STh VI, 301-320, hier 308). Zu den Rezeptionsschwierigkeiten dieses Paradigmas, die schon innerhalb der Dogmatischen Konstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils

über die Kirche *Lumen gentium* (besonders Nr. 8) zu finden sind, vgl. Peter HÜNERMANN, Theologischer Kommentar zur dogmatischen Konstitution über die Kirche *Lumen gentium*, in: HThK Vat II, Bd. 2, Freiburg 2004, 263-582, hier 343. Vgl. zum Ganzen auch Wolfgang BEINERT, *Ecclesia sancta et peccatrix*. (Auch) ein ökumenisches Problem, in: *Cath(M)* 68 (2014) 34-47.

2 Vgl. hierzu Christoph THEOBALD, C'est aujourd'hui le »moment favorable«. Pour un diagnostic théologique du temps présent, in: DERS./Philippe BACQ, *Une Nouvelle Chance pour l'Évangile. Vers une pastorale d'engagement*, Bruxelles 2004, 47-72, hier 56.

die Liebe des Schöpfers begründet ist und erhalten wird; die unter die Knechtschaft der Sünde geraten, von Christus aber, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, durch Brechung der Herrschaft des Bösen befreit wurde; bestimmt, umgestaltet zu werden nach Gottes Heilsratschluß und zur Vollendung zu kommen« (GS 2).

In dieser antidualistischen und wertschätzenden Grundhaltung liegt zweifelsfrei das kritisch-kreative Potential eines missionarischen und eben nicht missionierenden Kirche-Seins bzw. Kirche-Werdens. Denn sie impliziert im Sinne eines »sine qua non« die pastoralgenerative Grundüberzeugung, dass jeder Mensch eine genuine Glaubenskompetenz besitzt, die grundsätzlich positiv zu würdigen ist. Denn jeder Mensch – gewusst oder ungewusst – steht in einem ihm ureigenen Gottesbezug, der sich einer letzten Verfügbarkeit und Machbarkeit durch Dritte entzieht. Und dies in einer letzten Konsequenz unabhängig davon, ob er für das Gelingen seines Lebens diesen ihm je eigenen Gottesbezug lebensgeschichtlich einholt und aus ihm heraus sinngenerative Relevanzen herstellt oder nicht. Mit Christoph Theobald ausgedrückt kann es folglich »keine Verkündigung des Evangeliums Gottes ohne Einbeziehung des Adressaten« geben, »genauer gesagt, das, um was es in der Verkündigung geht, ist im Adressaten schon am Werk, so dass er es in Freiheit annehmen kann.«<sup>3</sup>

In dieser theologisch gebotenen und allen kirchlichen Sozialgestalten vorgängigen wertschätzenden Grundhaltung liegt für eine missionarische Kirche nicht nur das Potential ihrer zweckfreien Zeitgenossenschaft mit der Welt und den Menschen des jeweiligen »heute«, sondern zugleich auch die grundsätzliche Bejahung eines pluralitätskompatiblen Verständnisses ihrer selbst.<sup>4</sup> Das von Karl Rahner prononcierte Wort von der »Einheit in Vielheit« erweist sich daher für das Selbstverständnis einer missionarischen Kirche nicht nur interkonfessionell, sondern auch intrakonfessionell von Bedeutung. Wertschätzende Entdeckungshaltung und zweckfreie Zeitgenossenschaft können nur dann in ihrer Faktizität »ad extra« überzeugen, wenn sie auch dem »ad intra« von Kirche Dynamik, Maß und Richtung geben. Und diese Faktizität erweist sich vor allem dann von Bedeutung, wenn eine missionarische Kirche beim herrschaftsfreien Vernetzen bzw. gewaltfreien Aushalten gesellschaftlicher Pluralitäten, Differenzen und Diversitäten von denen wahr- und ernst genommen werden will, die sowohl individuell als auch sozial nach sinngenerativen Möglichkeiten und Wegen glückender Existenz suchen oder gar ringen.

## 2 Integration – Wegweiserin oder Einbahnstraße missionarischer Pastoral?

»Vielfalt und der Umgang mit Differenzen und Diversität sind zu einer Herausforderung moderner Gesellschaften geworden. Vielfalt leben und gestalten zu können wird zur neuen Schlüsselkompetenz in Wirtschaft und Politik, ebenso auch in sozialer und pädagogischer

<sup>3</sup> Vgl. zum Ganzen: Salvatore LOIERO, »... damit keiner zugrunde gehe«. Zur Notwendigkeit und Bedeutung einer existentiellen Christologie in der fortgeschrittenen Moderne im Anschluss an Karl Rahner und Edward Schillebeeckx, Innsbruck 2005.

<sup>4</sup> Vgl. zum Ganzen: Salvatore LOIERO, »Gott ist jeden Augenblick neu« (E. Schillebeeckx). Plädoyer für eine eschato-praktisch geerdete Pastoraltheologie, in: PTHl 34/2 (2014) 257-269.

Arbeit. Die Frage nach der Fähigkeit unserer Gesellschaft, den sozialen Zusammenhang zu gewährleisten, muss in verschiedenen gesellschaftlichen Feldern ständig neu beantwortet werden.«<sup>5</sup> Den hier umschriebenen Herausforderungen kann sich auch und gerade eine missionarische Pastoral nicht entziehen. Denn was den verantwortungsvollen Umgang mit sozialen und ökonomischen wie arbeits- und bildungspolitischen Veränderungsprozessen angeht, was einen verantwortungsbewussten Umgang mit Diversity- und Gleichstellungsmanagements herausfordert oder einen menschenwürdigen Umgang mit Migrations- und Flüchtlingsprozessen einfordert – die Kirche erfährt sich unweigerlich in all diese Herausforderungen pastoralrelevant involviert. Vielmehr noch. Ihr kommt aufgrund ihres missionarischen Sendungs- und Verkündigungsauftrages in besonderem Maße die Sensibilität einer »Seismographin« für den gesellschaftlichen Umgang mit solchen Denk- und Handlungsoptionen zu, deren Chancen über das Gelingen und deren Risiken über das Misslingen spätmoderner Lebensdesigns wesentlich (mit)entscheiden. Chancen und Risiken, bei denen es um nicht mehr und nicht weniger geht als um die Schicksalsfrage menschlicher Identität und Integrität – und dies insbesondere hinsichtlich solcher Kontexte, die nicht wenige Menschen als prekäre Anonymisierungs-, Marginalisierungs- oder gar Diskriminierungsprozesse erfahren.

Beim konstruktiv-kritischen Umgang mit der Komplexität dieser Herausforderungen spielen in »der Theorie sowie in der Praxis [...] immer wieder Begriffe von Integration, Inklusion und Marginalisierung eine Rolle, die darauf verweisen, wie herausfordernd es ist, adäquate Wege des Zusammenlebens unterschiedlicher Menschen in einem sozio-kulturellen System zu gestalten.«<sup>6</sup> Was hier auf gesamtgesellschaftliche Kontexte hin formuliert ist, tangiert auch die Kirche – und zwar von zwei Seiten. Auf der einen Seite ist sie in Fragen der Integration aufgrund ihrer prophetisch-kritischen Anwaltschaft für die Welt und die Menschen des jeweiligen »heute« herausgefordert, einer Anwaltschaft, die sich besonders in den diakonischen bzw. karitativen Kompetenzbereichen kirchlicher Pastoral widerspiegelt. Dort also, wo sich die Kirche ihrer gesamtgesellschaftlichen Verantwortung bewusst und ungeachtet einer Kirchen- oder Religionszugehörigkeit für adäquate Integrationsformen und -prozesse verschiedener Menschen einsetzt. Auf der anderen Seite ist Kirche als systemische Größe selbst in die Fragen vielfacher und mannigfaltiger Integrationsformen und -prozesse involviert. Dann nämlich, wenn sie Pastoral-, Struktur- und Personalmodelle zu entwickeln sucht, die die unterschiedlichen (nah- und fernstehenden) Trägerinnen und Träger kirchlicher Pastoral so zu vernetzen sucht, dass Leben und Glauben nicht divergieren (müssen) und Glaubensoptionen so gelebt werden können, dass sie bestimmte Lebensoptionen nicht diskreditieren, deklassieren oder gar von vornherein ausschließen.

Zweifelsohne ist Kirche also bei Fragen um adäquate Integrationskompetenzen besonders gefordert, zumal sie hierbei auf ein hohes kritisches Reflexionspotential für befreiende Inkulturationsprozesse rekurrieren kann,<sup>7</sup> die, dem Zweiten Vatikanum verpflichtet, die Frage von Inkulturation jedweder Eroberungsmentalität entheben.<sup>8</sup> Darauf aufbauend

5 Sabine HANDSCHUCK/Hubertus SCHRÖDER, *Interkulturelle Orientierung und Öffnung. Theoretische Grundlagen und 50 Aktivitäten zur Umsetzung*, Augsburg 2012, 15.

6 Elisabeth VANDERHEIDEN /Claude-Hélène MAYER (Hg.), *Handbuch interkulturelle Öffnung. Grundlagen, Best Practice, Tools*, Göttingen 2014.

7 Vgl. hierzu Markus BÜKER, *Befreiende Inkulturation – Paradigma*

christlicher Praxis: die Konzeptionen von Paulo Suess und Diego Irarrázaval im Kontext indigener Aufbrüche in Lateinamerika, Fribourg 1998 (besonders die Kapitel 8 und 9); Franz WEBER, *Inkulturation auf dem »Missionskontinent« Europa. Orden als Träger inkultrierter Evangelisierung*, in: ZMR 86/3 (2002) 192–205.

8 In besonderer Weise zeigt sich die Bemühung um eine adäquate inkulturative Pastoral in den Bereichen der Liturgie – sowohl in Bezug auf die Sprache als auch in Bezug auf kulturelle Eigenheiten. Vgl. hierzu SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), *Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung, Römische Liturgie und Inkulturation IV. Instruk-*

kann sich die Kirche durchaus als gestalterische Kraft solcher Formen von Beziehungsarbeit verstehen, die in ihrer Ausrichtung keine kulturelle Einpassung oder subkulturelle bzw. ethnozentrierte Milieubildungen zum Ziel haben, sondern aus den Grundoptionen einer bibeltheologisch reflektierten Gastfreundschaft<sup>9</sup> wie einer praktisch-theologisch reflektierten Partizipationspastoral<sup>10</sup> eine gegenseitig sich herausfordernde und gegenseitig sich bereichernde Kultur gelebter Vielheit »tat-sächlich« realisieren lassen.

Kirche kann folglich jedwede Integrationsprozesse »zweckfrei« halten und wesentlich (mit)gestalten, wenn sie sich selbst auf der Basis einer ihr genuinen interkulturellen Orientierung reflektiert, für die gegenseitiges Verstehen und voneinander Lernen-Wollen und Lernen-Können wesentlich sind.<sup>11</sup> Interkulturelle Integrationsprozesse zu gestalten, kann folglich für die Kirche nicht heißen, unterschiedliche Menschen und Gruppierungen in gesetzte soziale Gegebenheiten und Formen zu inkludieren, sondern in den einzelnen Individuen ein Bewusstsein zu schaffen, dass es auf ihr Mitwirken, auf das Einbringen ihrer Potentiale, Ressourcen und Kompetenzen ankommt, um verlässliche soziale Gegebenheiten und Formen mit interkulturellem Integrationscharakter für alle zu finden.

Damit also Integration zu keiner Einbahnstraße, sondern zur Wegweiserin auch und gerade einer missionarischen Pastoral wird, lohnt es sich innerhalb der Integrationsdebatte einen Paradigmenwechsel näher zu betrachten, der durch das Projekt »interkulturelle Orientierung und Öffnung« von Sabine Handschuck und Hubertus Schröer angestoßen wurde.

### 3 Interkulturelle Orientierung und Öffnung in den Kontexten missionarischer Pastoral

»Mit interkultureller Orientierung verbindet sich eine Haltung der Anerkennung und Wertschätzung, mit interkultureller Öffnung eine Strategie für mehr soziale Gerechtigkeit und Gleichstellung, mit interkultureller Kompetenz eine Perspektive zugleich Differenz kritischer wie sensibler Handlungskompetenzen und mit interkultureller Pädagogik schließlich ein Ethos, das alle diese Haltungen in der Bildung und Erziehung junger Menschen zu realisieren sucht.«<sup>12</sup> Mit diesem Fazit fassen Handschuck und Schröer zusammen, worin sie der Aporie einer Integrationskultur zu begegnen suchen, die sich zwar durchaus redlich als interkulturell versteht, die jedoch in der Folge das »inter« aufgrund soziokulturell bzw. soziopolitisch »alternativer« Präferenzen in seiner Gänze nicht (genug) ausschöpft.

Wird Interkulturalität nicht nur in ihrem Wortsinn, sondern auch in ihren gestaltungs-offenen Stoßrichtungen ernst genommen, dürfen die besonders durch Migration und spätmoderne Fluidität gebotenen Vernetzungen bzw. ein In-Beziehung-Bringen von verschiedenen Individuen innerhalb eines ehemals weitgehend einheitlich geprägten Kulturkreises nicht im Sinne einer »ethnisierenden oder kulturalisierenden Reduktion«<sup>13</sup> erfolgen. Dies geschieht etwa dann, wenn zum gegenseitigen Kennenlernen Menschen im Rahmen

tion zur ordnungsgemäßen Durchführung der Konzilskonstitution über die Liturgie (Nr. 37-40) vom 25.1.1994, Bonn 1994 [= Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 114].

<sup>9</sup> Zu einer pastoralen Grundhaltung der Gastfreundschaft vgl. schon Paul ZERFASS, *Menschliche Seelsorge: für eine Spiritualität von Priestern und Laien im Gemeindedienst*, Freiburg 1985.

<sup>10</sup> Vgl. Thomas EQUIT, *Seelsorge erneuern durch Vision und Partizipation. Strategieprozesse deutschsprachiger Diözesen*, Würzburg 2011.

<sup>11</sup> Vgl. Monika SCHEIDLER, *Interkulturelles Lernen in der Gemeinde. Analysen und Orientierungen zur Katechese unter Bedingungen kultureller Differenz* (Zeitzeichen 11), Ostfildern 2002; Stefan LEIMGRUBER, *Die gesellschaftliche und religions-*

*pädagogische Bedeutung interreligiösen Lernens*, in: Andreas RENZ/ Stefan LEIMGRUBER, *Lernprozess Christentum – Islam. Gesellschaftliche Kontexte – Theologische Grundlagen – Begegnungsfelder*, Münster 2002, 5-16.

<sup>12</sup> HANDSCHUCK/SCHRÖER, *Interkulturelle Orientierung* (Anm. 5), 90.

<sup>13</sup> Ebd., 41.

eines interkulturellen Festes aufgefordert werden, sich in einer ihnen typischen kulturellen Eigenart (z. B. ein bestimmtes Essensgericht, Musikstück oder ein typischer Volkstanz) vorzustellen, sie dies auch tun, allerdings danach deutlich machen, dass in ihrem Alltag diese Eigenart keine solche Rolle einnimmt, wie sie als »typisch« angenommen bzw. klischeehaft erwartet wird. Interkulturalität will vielmehr eine Empfindlichkeit für den Umgang mit kulturellen Unterschieden fördern und eine entsprechende Grundhaltung implementieren, die diese Unterschiede weder durch *gleichmachende* Gleichbehandlungen zurückdrängt und aufhebt, noch durch deren überproportionale Betonung gerade zu solchen klischeelastigen Diskriminierungen und Marginalisierungen führt, die sie eigentlich überwinden will. Interkulturalität als Grundhaltung bzw. Grundorientierung will vielmehr Denk- und Handlungsstrategien auf pluralitätskompatible und organisationsverändernde Denk- und Handlungsoptionen hin öffnen, die sich selbst aufgrund von macht- bzw. herrschaftsfreien Wahrnehmungs- und Kommunikationsprozessen verändern lassen (wollen) und so gegenseitige Anerkennungsprozesse einer pluralitätskompatiblen *Gleichwertigkeit* ermöglichen – im Dienst für die unterschiedlich gelagerte Sache verschiedener Menschen und Organisationen *als gemeinsame Sache* der verschiedenen Menschen und Organisationen.

#### 4 Folgen für eine missionarische Pastoral

Der oben angezeigte Paradigmenwechsel im missionarischen Selbstverständnis von Kirche lässt aus sich selbst heraus einen inneren Bezug zur interkulturellen Orientierung und Öffnung zu, wie sie Handschuck und Schröer anzeigen. Pastoralgenerativ erweist sich dieser gerade dann von Bedeutung, wenn Kirche nach solchen Prozessen und Strukturen sucht, die unterschiedliche Menschen im Raum des Evangeliums zusammenbringen und jedem von ihnen gerecht werden wollen. Nicht aus systemfixierten Funktionalisierungs- oder ideologisch verblendeten Selbstzwecktendenzen, sondern aus einem zweck- und angstfreien Sendungsbewusstsein, das sich der wertschätzenden Grundhaltung eines »deus humanismus« (Edward Schillebeeckx) und seinem Evangelium vom universalen Heil verdankt. Pastorale Gleichmacherei verbietet sich daher für eine missionarische und interkulturell ausgerichtete Pastoral ebenso wie rein erlebnisorientierte Inkulturationsaktionen, die die kulturellen Eigenheiten, die die pastoralen Realitäten in ihrer Faktizität ethnisch und individuell ausmachen, eher vorführen, als ihnen gerecht zu werden.

Was in diesem Sinn theologisch vorgegeben und pastoral einzuholen ist, bedarf in einem ersten Schritt solcher Sensibilisierungs- und (Weiter)Bildungsmaßnahmen, die bei den pastoralen Verantwortungsträgerinnen und Verantwortungsträgern ansetzen. Ihre interkulturelle Orientierung (von der theologischen Offenheit für alle Menschen bis hin zur Kenntnis verschiedener Sprachen) und ihre interkulturelle Öffnung auf gelebte Unterschiedlichkeit (vom Moderieren unterschiedlicher Interessen bis hin zum differenzempfindlichen Umgang in den eigenen Pastoralteams) erweisen sich als maßgeblich für

14 Zur pastoralgenerativen Bedeutung des »Findens« vgl. LOIERO, »Gott ist jeden Augenblick neu« (Anm. 4), besonders 257-259, 267-269.

15 Arnd BÜNKER, Gerechtigkeit und Pfingsten neu entdecken. Ökumenisches Lernen mit pfingstkirchlichen Migrationsgemeinden, in: DERS./Christoph GELLNER (Hg.), Kirche als Mission. Anstiftungen zu christlich entschiedener Zeitgenossenschaft, Zürich 2011, 134-143, hier 143.

eine missionarische Pastoral, die andere nicht erobern, sondern mit dem anderen das »Möglich-Neue« entdecken will.<sup>14</sup> Das Hinführen zu einem interkulturell geerdeten Changemanagement, das in diskursiven Prozessen Wandel gestalten und Mut zu Visionen und flexiblen Leitbildentwicklungen machen will, zeigt sich hier ebenso von Bedeutung wie das Vorleben von »Change« im persönlichen Leben: Als situationsbezogene Flexibilität und subjektbezogene Offenheit differenzempfindlicher Beziehungs- bzw. Netzwerkarbeit.

Eine solche Differenzempfindlichkeit muss sodann selbstredend in der Perspektive derjenigen verankert und von diesen aus konzipiert werden, die nicht Objekte, sondern Subjekte der Pastoral sind – und zwar in und aus der Perspektive der unterschiedlichen Menschen, die im jeweiligen pastoralen Verantwortungsbereich Leben und Gemeinwesen teilen. Der christliche Glaube darf hier nicht zum ausschließenden Kriterium werden, er muss vielmehr zum Sensibilisierungsfaktor für eine Partizipation und Teilhabe aller an der praktischen Umsetzung der jesuanischen Frage werden: »Was willst du, dass ich dir tue?« (Lk 18,40).

Und schließlich wird eine solche Pastoral interkulturelle Lernprozesse anstoßen und mitgestalten (müssen), die keine Anpassung möglichst aller an einer »Mehrheitskultur« verfolgt. Vielmehr wird sie versuchen, solche Potentiale zum Leben zu erwecken, die Wege kultureller Zugehörigkeit bei entsprechender Beibehaltung kultureller Eigenheiten ermöglichen und die das Fremde nicht als Negativfolie zur Gewinnung des Eigenen suchen, sondern als wertzuschätzenden »Grund und Quell« stets neu zu gestaltender Solidarität, Anerkennung und Toleranz.

Ein persönliches Beispiel mag dies verdeutlichen: Ich selbst wurde als Kind italienischer Migranten geboren, die in den 1960er Jahren über Frankreich nach Deutschland gekommen waren. Wir hatten das Glück, erfahren zu dürfen, dass die damals fast selbstverständliche Ausgrenzung der sogenannten Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter aufgebrochen wurde. Und dies durch einen neuen Pfarrer, der es verstand, seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für die Pluralität in der politischen wie kirchlichen Gemeinde zu sensibilisieren. Es gelang ihm innerhalb weniger Jahre, die deutschen wie die italienischen, griechischen, türkischen und portugiesischen Mitbürger derart für eine interkulturelle Vernetzung zu gewinnen, dass sie sich Schritt für Schritt mit ihrer je eigenen Erfahrungskompetenz, mit ihren Fähigkeiten und Begabungen in das »alltägliche« Gemeindeleben einbringen konnten – ohne Uniformität zu erzielen und ohne die eigenen Wurzeln zu verlieren. So wurde das »neue« Miteinander nicht durch »italienische Abende« oder »türkische Nächte« im Pfarreileben gestaltet, sondern z. B. durch die gemeinsame Planung und Durchführung eines »Second-Hand-Kleiderbazaars«, zu dem auch in allen Sprachen eingeladen wurde. Weitere interkulturelle Vernetzungen geschahen auf der Ebene des von der Pfarrei getragenen Kindergartens – in der Arbeit mit den Kindern und den jungen Eltern – und auf der Ebene der außerschulischen und von Familien getragenen Katechese.

Besonders im Kontext der heutigen Schweiz mit einem Migrantenanteil von über 20% der Gesamtbevölkerung ist die kirchliche Pastoral hier besonders herausgefordert, an einem interkulturellen Klima wertschätzender Begegnungs- und Beziehungsqualitäten mitzuwirken. Denn im Kontext der Wertschätzung kann und darf es einer kirchlichen Pastoral nicht gleichgültig sein, offene und latente Fremdenfeindlichkeit wie die klischeehafte Ausgrenzung von Migrantinnen und Migranten hinzunehmen. Mit Arnd Bünker ist eine wertschätzende Pastoral insbesondere in diesem Punkt vor die »doppelte Aufgabe« gestellt, »die Heilsperspektive des Evangeliums, Gerechtigkeit bis hin zum Leben in Fülle, neu« zu »entdecken und in der babylonisch scheinenden aber zugleich pfingstlichen Realität der Christentümer davon gemeinsam Zeugnis« zu »geben«<sup>15</sup>. Eine Aufgabe,

die sich dahingehend verschärft, dass viele zumeist junge Menschen gezwungen sind, aufgrund der ökonomischen und gesellschaftspolitischen Schieflagen und mangelnder Zukunftsperspektiven in ihren Heimatländern in fremden Regionen und Ländern neu an ihrem Leben zu bauen und sich prekären Unsicherheiten und Anonymisierungsprozessen auszusetzen. Hier ist eine interkulturell geerdete Wertschätzung von Seiten der Pastoral herausgefordert, ein ehrliches und offenes Aufeinanderzugehen und eine ehrliche und offene Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Erfahrungshorizonten und Erfahrungsebenen der unterschiedlichen Menschen und Gruppierungen zu suchen und zu gestalten – mit allen darin eingelassenen Konflikten, Krisen und Enttäuschungen.

Hierfür bedarf es zweifelsohne eines gewalt- und herrschaftsfreien Verstehens und einer zweckfreien Wertschätzung der ureigenen Umgangsrituale der eigenen wie der »anderen« Kulturkreise, jedoch keiner Reduktion der Eigenen und der Anderen auf scheinbar eindeutige kulturelle Eigenarten. Nur dann kann echtes gegenseitiges Vertrauen wachsen und echte gegenseitige Wertschätzung gelebt werden, wenn solche fundamentalisierenden und exotisierenden Zugangsweisen zu interkulturellen Vernetzungen überwunden werden. Gerade auch hier ist wieder besonders die Wertschätzungscompetenz der Hauptverantwortlichen gefragt – sozusagen als Motoren einer angst- und zweckfreien Begegnungs- und Dialogkultur.

In diesem Sinn ist eine missionarische Pastoral im Kontext interkultureller Orientierung und Öffnung eine wirkliche Querschnittaufgabe einer missionarischen Kirche, für die der Mensch *der Weg* ist (vgl. *Redemptor hominis* 14) und die sich in ihren pastoralen Grundhaltungen eine Differenzempfindlichkeit bewahrt, die jeder Form von Integralismus oder einer »ethnisierenden oder kulturalisierenden Reduktion«<sup>16</sup> mutig entgegentritt. Denn nur so wird sich auch heute (wieder) für eine missionarische Pastoral bewahrheiten können, was die Apostelgeschichte im Werdeprozess christlicher Gemeinden »aus allen Völkern und Sprachen« dem römischen Hauptmann Cornelius in den Mund legt: »Wahrhaftig, jetzt begreife ich, dass Gott nicht auf die Person sieht, sondern dass ihm in jedem Volk willkommen ist, wer ihn fürchtet und tut, was recht ist« (Apg 10,34-35). ◆

## IV Missionsgeschichte

von Michael Siegmund S.J.

### Zusammenfassung

In einer Langschwierelanalyse befasst dieser Artikel die Missionspolitiken der Päpste in ihrer jeweiligen historischen Kontexten. Dabei werden vor allem die Missionsphasen des Jahrhunderts betrachtet, das in etwa dem hundertjährigen Bestehen der ZMR entspricht. Erzieht von Beginn des 20. zum beginnenden 21. Jahrhundert und umfasst die Pontikate von Benedikt XV. (Papst XI, Reg. XI, 1914-1922), Pius XI. (Papst XII, Reg. XII, 1922-1939), Pius XII. (Papst XIII, Reg. XIII, 1958-1963), Johannes XXIII. (Papst XIV, Reg. XIV, 1963-1963), Paul VI. (Papst XV, Reg. XV, 1963-1978) und Pius VII. (Papst XVI, Reg. XVI, 1978-1981). Welche Herausforderungen, Problematiken und zentralen Entwicklungen prägen diese kirchlich, kulturell und politisch ereignisreichen Zeiträume?

### Schlüsselbegriffe

- Päpstliche Missionspolitik
- Langschwierelanalyse
- 1920-21 JH.
- Neue Evangelisierung
- Indigenisierung
- Synodalität

### Abstract

In a longitudinal analysis the article considers the papal writings on mission in their respective historical contexts. It looks in particular at the mission intent and statements of the century that more or less correspond to the hundredth anniversary of the ZMR. The article covers the period of the 20th century to the new beginning of the 21st century and encompasses the pontificates of Benedict XV. (Papst XI, Reg. XI, 1914-1922), Pius XI. (Papst XII, Reg. XII, 1922-1939), Pius XII. (Papst XIII, Reg. XIII, 1958-1963), John XXIII. (Papst XIV, Reg. XIV, 1963-1963), Paul VI. (Papst XV, Reg. XV, 1963-1978) and Pope Francis. What are the challenges, problems and concrete developments which mark the ecclesiastically, culturally and politically eventful time periods?

### Keywords

- Papal mission politics
- Longitudinal analysis of the 20th and 21st centuries
- New Evangelization
- Indigenization
- Synodalization

### Resumen

En un análisis panorámico, el artículo examina en escritos papales del pasado en sus respectivos contextos. Se trata sobre todo de los escritos papales del siglo que corresponden prácticamente a los 100 años de existencia de la ZMR. Va desde principios del siglo XX hasta comienzos del siglo XXI abarca los pontificados de Benedicto XV. (Pío XI, Reg. XI, 1914-1922), Pío XI. (Pío XII, Reg. XII, 1922-1939), Pío XII. (Pío XIII, Reg. XIII, 1958-1963), Juan XXIII. (Pío XIV, Reg. XIV, 1963-1963), Pablo VI. (Pío XV, Reg. XV, 1963-1978) y Francisco. ¿Qué acontecimientos, retos y problemáticas marcan este período tan rico en eventos históricos, culturales y políticos?

### Palabras clave

- Política misionera de papas
- Análisis panorámico del siglo XX-XXI
- Nueva Evangelización
- Indigenización
- Sinodalización